

1987

Jakob Schefer
PETRI-PREDIGTEN

21 PREDIGTEN ÜBER DIE PETRUSBRIEFE
ZÜRICH 1939-44

ZWANZIGSTE PREDIGT
1. PETRUS 5, 5-11



CHURCH DOCUMENTS

by Peter Sgotzai

JAKOB SCHEFER

PETRI-PREDIGTEN

21 PREDIGTEN
ÜBER DIE PETRUSBRIEFE

ZÜRICH 1939-44

ZWANZIGSTE PREDIGT
ÜBER 1. PETRUS 5, 5-11

© BY PETER SGOTZAI
TEXT EDITING, GRAPHIC AND DESIGN PETER SGOTZAI
BEERFELDEN MAI 2005 / S0408

ZWANZIGSTE PREDIGT ÜBER 1. PETRUS 5, 5-11

„Desgleichen, ihr Jüngeren, seid Untertan den Ältesten. Allesamt seid untereinander Untertan und haltet fest an der Demut. Denn Gott widersteht den Hoffärtigen, aber den Demütigen gibt er Gnade.

So demütiget euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, dass er euch erhöhe zu seiner Zeit.

Alle eure Sorge werfet auf ihn; denn er sorgt für euch.

Seid nüchtern und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge.

Dem widerstehet, fest im Glauben, und wisset, dass ebendieselben Leiden über eure Brüder in der Welt gehen.

Der Gott aber aller Gnade, der uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, der wird euch, die ihr eine kleine

Zeit leidet, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen.

Ihm sei Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.“ (1. Petri 5, 5-11)

Mit der Sünde ist das Leid in diese Welt gekommen; das Leid hätte darin keinen Platz, wenn nicht die Sünde darin Platz gefunden hätte. Daher ist das Leid der Stachel, der uns beständig antreiben soll, gegen die Sünde anzukämpfen. Das Leid soll die Menschen zu Christo hintreiben, und Christus ist der Tilger der Sünde und des Leides.

Mit Stolz und Überhebung hat die Sünde ihren Anfang genommen beim Satan sowohl als auch beim Menschen. Stolz und Überhebung ist die Wurzel aller Sünde. Darum fängt unser heutiger Petrustext an mit einer Ermahnung zu demütiger Unterordnung. Der Satan erhöhte sich selbst und brachte damit die Sünde in die Welt; der Sohn Gottes erniedrigte sich selbst und tilgte damit die Sünde. Auch Adam suchte, von der Frau verführt, sich selbst zu erhöhen; der menschgewordene Sohn Gottes aber erniedrigte sich selbst. Er entäußerte sich aller Seiner Macht und Herrlichkeit, um als Mensch Gott zu verherrlichen; der Antichrist, der Mensch der Sünde, reißt alle

Macht der Bosheit an sich, um sich Gott gegenüber selbst zu erhöhen.

Stolz erhebt sich gegen Gottes Ordnungen in der Welt; christliche Demut stellt sich freiwillig unter diese Ordnungen. Der Demütige freut sich der Gnaden Gottes durch Vermittlung menschlicher Werkzeuge; der stolze Mensch verschmäht es, von Gott Gnade und Erbarmung zu erlangen auf dem Weg kirchlicher Ordnungen, denn er will Menschen nichts zu verdanken haben. Satan ist der stolze Geist, der Antichrist der stolze Mensch. Der heilige Johannes nennt diejenigen, die schon zu seinen Zeiten sich der Seelsorge entzogen haben, Antichristen: Es „(...) sind nun viele Widerchristen geworden; (...) sie sind von uns ausgegangen, aber sie waren nicht von uns. Denn wo sie von uns gewesen wären, so wären sie ja bei uns geblieben; aber es sollte offenbar werden, dass sie nicht alle von uns sind“ (1. Joh. 2, 18 u. 19). Der besondere Charakter unserer Zeit ist erst recht stolz, Auflehnung gegen alle göttliche Ordnung auf Erden, geistliche und weltliche.

Heilmittel gegen diese Zeitkrankheit ist die Demut. Hinab geht Christi Weg, und alle Seine Apostel, die ersten und die letzten, haben uns denselben Weg gewiesen: „Haltet fest an der Demut, (hüllet euch fest in Demut); Gott widersteht den Hoffärtigen (Stolzen),

aber den Demütigen gibt er Gnade.“ Wollen wir vor der Zeit hinauf und also uns selbst erhöhen, so entlaufen wir damit Seinem Segen. Die Stolzen und Selbstgerechten treten Ihn mit Füßen, die Demütigen werfen sich Ihn zu Füßen; ihnen kann er Seine Gnade erweisen. Der in der Höhe und im Heiligtum wohnt, wohnt auch bei denen, die zerschlagenen und demütigen Geistes sind; Er ist ihr Tröster, gibt Labung in Trübsal, Erquickung in Mühe und Angst.

„Demütiget euch vor Gott, so wird er euch erhöhen“, schreibt der heilige Jakobus (4,10), und der heilige Petrus fährt fort in unserem Text: „So demütiget euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, dass er euch erhöhe zu seiner Zeit.“ - „Die gewaltige Hand Gottes!“ - Die gnädige Hand Gottes haben wir alle erfahren von Jugend auf, und wie hat unser Land sie wieder erfahren dürfen in den letzten fünf Jahren, während Seine gewaltige Hand fast über die ganze übrige Welt ging und noch geht! Es wäre sehr undankbar, wenn wir das nicht anerkennen wollten. Keinem unter uns ist es in seinem bisherigen Leben so schlecht ergangen, dass er nicht von der gnädigen Hand Gottes zu rühmen hätte. Wir haben alle Ursache, in den 103. Psalm einzustimmen, wo es heißt: „Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen! Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat: der dir

alle deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöst, der dich krönt mit Gnade und Barmherzigkeit!“ (Ps. 103, 1-4).

Doch haben wir alle auch schon Gottes gewaltige Hand kennengelernt, ja einige von uns stehen gerade jetzt unter Seiner gewaltigen Hand. Dass es nicht irgendeine, sondern Gottes gewaltige Hand ist, sollte immerhin unser Trost sein. Die Menschen reden so viel von Schicksal und Zufall im Sinne von „ungefähr“, aber Schicksal ist doch das, was Gott uns schickt und Zufall das, was Gott uns zufallen lässt! Oder wer denn sonst? Bei schweren Naturereignissen reden die Menschen von feindlichen Elementen und von unabänderlichen Naturgesetzen, die schuld seien. Die Elemente aber hat Gott gemacht, und Gott leitet sie nach Seinem Willen. Am Anfang hat Gott zu den Menschen gesagt: „Füllet die Erde und machet sie euch Untertan und herrschet über (sie)!“ (1. Mose 1, 28). Zu den irdischen Dingen, über welche der Mensch herrschen sollte, gehören auch die „Elemente“. Was wir Elementarschäden nennen, sind solche, die vom Wetter herkommen. Wetter gibt es aber nur in der Lufthülle, welche die Erde umgibt und die nur wenig über die höchste Bergspitze hinausgeht. Gott hat den Menschen dazu bestimmt, über die ganze Erde zu herrschen, auch über die Elemente. Durch den Sündenfall ist ihm aber die Herrschaft über die Erde,

wo nicht unmöglich gemacht, so doch ungeheuer erschwert worden. Nicht nur sein Geist hat eine Verfinsterung erlitten, sondern auch die Natur um ihn her ist ihm entfremdet worden und dient ihm nur noch mit Widerstreben. Der Fluch der Sünde ist spürbar in dem Wort: „Verflucht sei der Acker um deinetwillen, mit Kummer sollst du dich darauf nähren dein Leben lang. Dornen und Disteln soll er dir tragen (...), und im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen“ (1. Mose 3, 17-19).

Seither ist aber Gottes Sohn auf Erden gewesen, dass Er die Werke des Teufels zerstöre und das Reich Gottes wieder daselbst aufrichte. Und nachdem Er Sein Opfer für die Sünden der Welt geopfert hat, das ewiglich gilt, sitzt Er als Mensch zur Rechten Gottes und wartet, dass alle Feinde der Menschheit, die auch Seine Feinde sind, zum Schemel Seiner Füße gelegt werden (Hebr. 10, 12 u. 13). Der letzte Feind, der aufgehoben wird, ist der Tod. Während der Zeit der christlichen Haushaltung auf Erden hat es Gott den Menschen gelingen lassen, einen recht nennenswerten Teil der durch den Sündenfall verlorenen Herrschaft über die Erde und ihre Naturkräfte zurückzugewinnen und einen großen Teil der Leiden, unter denen die Menschheit seither litt, einzudämmen. Wenn die sich christlich nennenden Völker unter sich Frieden halten und die Fortschritte, die sie in der Beherr-

schung der Erde und ihrer natürlichen Kräfte haben machen dürfen, anstatt in den Dienst des Hasses und des Krieges, in den Dienst der Liebe und des Friedens stellen wollten, könnten sie nahezu paradiesische Zustände haben; und wenn sie die Apostel des Endes vor hundert Jahren angenommen anstatt verworfen hätten, wäre auch die sogenannte soziale Frage ohne Völkerbund und Beveridge-Plan längst gelöst worden.

Wenn nun die über uns gehenden Leiden, zu meist die schwersten, unmittelbar oder mittelbar von Menschen verschuldet sind, wie auch jene Christenverfolgungen, von denen der heilige Petrus in seiner ersten Epistel redet, und so viele der Leiden, die jetzt auch über uns gehen - darf man das auch Gott zuschreiben?

Es ist schwer zu sagen, wie die Sündhaftigkeit und Bosheit der Menschen, die selber vom Bösen geplagt und getrieben werden, und der gute Wille Gottes zusammenwirken. Aber, wenn wir auch nicht sagen können, dass Gott diese und jene Leiden veranlasst habe, so hat Er sie doch über uns zugelassen; denn ohne Sein Wissen und Seine Zulassung kann uns kein Haar gekrümmt werden. So dürfen und müssen wir hinter allen Leiden, die über uns kommen, Gottes Hand, Gottes gewaltige Hand sehen, von der uns der

heilige Petrus sagt, wir sollen uns in Demut unter sie beugen.

Anstatt sich demütig unter sie zu beugen, lehnen sich aber so viele Menschen gegen sie auf, ergehen sich in Klagen und Anklagen und sogar in Drohungen gegen Gott und Menschen. St. Petrus aber mahnt: „Demütiget euch nun unter die gewaltige Hand Gottes.“ Steigen wir doch herunter von den Stelzen, auf denen wir uns über unseren Stand zu erheben pflegen, herunter auf den Erdboden und auf die Knie, und lernen wir unserem HERRN in Gethsemane nachbeten: „Nicht wie ich will, sondern wie du willst“ (Matth. 26, 39). Und lernen wir so tun, nicht gezwungen und widerwillig nur, weil es nicht anders geht, nicht wie ein Wurm, der sich unter einem zufälligen Fußtritt krümmt, sondern willig, und sogar fröhlich wie Kinder, die vertrauensvoll am Herzen des Vaters ruhen, und wir werden erfahren, wie der Schmerz gelindert und die Last erleichtert wird und ein tiefer Friede, der alle selbstklugen Menschengedanken übersteigt, in unsere Herzen einzieht. Dann zeigt es sich, dass die gewaltige Hand Gottes im letzten Grund, in Tat und Wahrheit, doch Seine gnädige Hand ist - wie denn auch der Apostel, der uns ermahnt hat: „Demütiget euch nun unter die gewaltige Hand Gottes“, fortfährt, sagend: „dass er euch erhöhe zu seiner Zeit.“

Jesus Christus ist uns den Weg durch Erniedrigung zur Erhöhung vorangegangen; wir müssen ihn auch gehen, erst zur inneren, dann aber auch zur äußeren Erhöhung. Es bedeutet schon eine innere Erhöhung, wenn ein Mensch, der sich von Gott entfernt hatte, wieder ein demütiges „Herr, erbarme dich meiner“ zum Himmel sendet, wenn jemand, der im Wohlergehen ungeduldig war, in der Leidenschule Geduld lernt, oder, wenn einer durch eigenes Leiden mehr Verständnis für fremde Leiden bekommt.

Und die äußere Erhöhung? - Gott lässt keinen Menschen, der sich an Ihn hält, ewig in der Leidenschule. Noah hat nicht bis ans Ende seines Lebens in der Arche gesessen, sondern ist wieder herausgekommen mit seiner ganzen Sippe und hat Gott einen Dankaltar erbaut. Hiob hat nicht immer in Sack und Asche getrauert, sondern Gott hat ihm alles doppelt wiedererstattet an Seele und Leib und Gut. Josef ist nicht immer in der Sklaverei und im ägyptischen Gefängnis geblieben, sondern ist zur Rechten Pharaos erhöht worden. David ist nicht zeitlebens ein Flüchtling geblieben vor Saul, dem Besessenen, sondern ist zum Königsthron emporgestiegen. Gott erhöht einen jeden, der sich unter Seine gewaltige Hand beugt, zu Seiner Zeit, innerlich und äußerlich. Unser Zeitbegriff stimmt selten mit demjenigen Gottes überein. Unsere Uhren gehen derjenigen Gottes, die allein maßgebend

ist, meistens nach oder vor. Wenn Gott von uns etwas haben will, da gehen sie nach, und wir lassen ihn lange warten - wir sind trägen Herzens. Wenn aber wir von Gott etwas haben möchten, da gehen unsere Uhren mächtig vor, uns kommt Seine Hilfe nie schnell genug. Gottes Uhr aber geht richtig; Gottes Zeit ist stets die rechte Zeit. Ein Meister im Läutern der Metalle weiß genau, wie lange er das Schmelzgut im Ofen belassen muss - und so sieht es auch Gott wohl, wie viel Leiden zu unserer Läuterung nötig ist.

Aber die Sorgen, die Sorgen! - Die Trübsale selber, die wir nicht abwenden können, sind nicht das Ärgste, sondern die Sorgen, das innerliche Grämen, dass es uns oder den lieben Unsrigen nun gerade so ergehen soll und dass es vielleicht noch ärger komme. Die Sorgen, die Sorgen! Was fangen wir mit den Sorgen an? - Die Menschen dieser Welt kennen zwei Wege, die sie einschlagen, um mit ihren Sorgen fertig zu werden und wählen, je nach ihrem natürlichen Temperament, den einen oder den anderen. Die einen schleppen ihre Sorgen dahin wie Lasttiere ihre Bürden, stöhnend, keuchend, seufzend. Sie legen sich abends damit zu Bett, leiden die Nächte durch unter ihrem Druck und - schlafen sie dabei ein, so werden sie von bösen Träumen geplagt. Das sind die Trübsinnigen. Die anderen suchen ihre Sorgen wegzuspotten, wegzulachen, wegzutrinken, wegzutanzen; das

sind die Leichtsinnigen. Sie kommen auch nicht zum Ziel.

Der heilige Petrus will uns mit unseren Textesworten einen besseren, den richtigen Weg führen, der zum Ziel führt. Er hat ihn nicht selbst erfunden, sondern hat ihn sich auch zeigen lassen, und zwar vom HErrn Jesus Christus selbst, der gesagt hat: „Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet, auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet. (...) Sehet die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater nährt sie doch. (...) Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen: sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch, dass auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist wie derselben eins“ (die aber von Gott schöner gekleidet sind als Salomon in seiner Pracht) (Matth. 6,25-29). Ja, er hat sogar gesagt: „Wenn sie euch nun überantwortet werden, so sorget nicht, wie oder was ihr reden sollt; denn es soll euch zu der Stunde gegeben werden, was ihr reden sollt“ (Matth. 10,19). Und weil der heilige Petrus das Wort aus des HErrn Mund wohl vernommen und nachher in Seinem Dienst auch wohl erprobt hat, kann er auch uns ermahnen: „Alle eure Sorge werfet auf ihn (Gott), denn er sorget für euch!“

Luther hat gesagt: „Ach, wer doch dieses ‚Werfen‘ auf den Herrn wohl lernen könnte - der würde erfahren, dass es gewiss also ist, wie der Apostel sagt: ‚Er sorgt für euch!‘ Kann das Vöglein, das vor unseren Augen fliegt, fröhlich und guter Dinge ist, sich auf einen Zweig setzt und singt und lobet Gott - kann das seine Sorgen lassen, und hat doch weder Acker noch Scheune, Kasten noch Keller - warum lassen wir unsere Sorgen nicht auch, die wir doch für uns selbst und andere arbeiten, das Feld bebauen, Früchte einsammeln und aufschütten und auf die Tage der Not behalten können! Warum können wir das schädliche Sorgen nicht lassen?“

Lasst uns arbeiten, so lange wir es können und dazu beten, aber nicht sorgen! Sorgen und Zweifel stammen vom Teufel. Dieser Seelenmörder möchte uns das Gottvertrauen aus dem Herzen reißen, den Gottesfelsen untergraben, auf dem jedes rechte Gotteskind seinen Stand hat.

Darum fährt der heilige Petrus fort: „Seid nüchtern und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge. „ Ach ja, wenn wir uns nicht von Herzen demütigen unter die gewaltige Hand Gottes und alle unsere Sorgen auf Ihn werfen, wenn wir in den Leiden nicht die gewaltige und zugleich auch die

gnädige Hand Gottes erkennen, dann stellt sich der Teufel hinter unsere Leiden und benutzt sie, um uns Gott zu entfremden, uns zu „verschlingen“, wie der heilige Petrus sagt. Er sucht uns sogar durch das natürliche Mitleiden unserer Allernächsten zu fällen, wie das Weib Hiobs in seinem fleischlichen Entsetzen und Mitleid ihn in Versuchung führte, sprechend: „Hältst du noch fest an deiner Frömmigkeit? Ja, sage Gott ab und stirb!“ (Hiob 2, 9)

Ach, auch unter jenen Christen in Kleinasien, an die der heilige Petrus seine Epistel geschrieben hat, haben nicht alle in den nachfolgenden Christenverfolgungen ausgehalten. Nicht alle sind Bekenner geblieben und Märtyrer geworden, sondern manche auch Apostaten und Verleugner ihres Glaubens. Der Teufel lauert auch uns auf mit List und Tücken. Er legt unzählige Schlingen auf unseren Pfad. Er legt Schlingen für uns in die Wohlhabenheit und in die Armut, in Worte und in Werke. Der böse Feind wacht, ohne je zu schlafen, und so manche Menschen schlafen ohne zu wachen und zu beten, und fallen in Anfechtung. „Seid nüchtern und wachet“, schreibt der heilige Petrus, und weiter: „Dem (Widersacher) widerstehet, fest im Glauben. „Und der heilige Paulus (Eph. 6,10 u. 11) fügt dem bei: „Seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke. Ziehet an den Harnisch Gottes,

dass ihr bestehen könnt gegen die listigen Anläufe des Teufels.“

„Widerstehet (dem Widersacher), fest im Glauben“, sagt der heilige Petrus. Der Glaube verbindet uns mit Gott. Und was Gott vermag an denen, die sich im Glauben zu Ihm halten, das sagt uns der folgende Vers unseres Predigttextes: „Der Gott aber aller Gnade, der uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, der wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen.“ - „Berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit!“ Nicht nur zu irgendeiner, sondern zu Seiner, zu Seiner göttlichen Herrlichkeit, zur allerhöchsten Herrlichkeit, die man sich denken kann! Und nicht etwa bloß für eine gewisse Zeitdauer, wie es von diesem oder jenem König heißt, er habe eine Zeitlang im Segen Gottes regiert und sei dann, alt und lebenssatt, zu seinen Vätern versammelt worden - und auch nicht etwa zu einer gewissen Zeit auf Probe, sondern zu Seiner ewigen Herrlichkeit hat Gott uns, die wir hier eine kleine Zeit leiden und uns demütig unter Seine gewaltige Hand beugen, berufen. Um bei Ihm zu sein und zu bleiben immer und ewig.

Das Leiden ist nicht das Ziel, sondern der Weg zum Ziel. Und wenn wir, am Ziel angelangt, auf den Weg zurückblicken, werden wir es wohl verstehen

und begreifen, was für Absichten Gott mit uns gehabt hat und werden bekennen müssen, dass Er alles wohl gemacht hat mit uns. Wir werden es erkennen, an welchen unerkannt tiefen Abgründen wir - und mit uns auch unsere Allernächsten -gerade durch die Leiden, die wir zu tragen hatten, glücklich vorbeigekommen sind. Wir werden auch erkennen, dass die Zeit, während der wir die Bürde unserer Leiden zu tragen hatten, die uns oft so lang vorkam, tatsächlich nur ein Augenblick ist im Vergleich mit der ewigen, göttlichen Herrlichkeit, die denen zuteil wird, die sich jetzt demütig beugen unter die gewaltige Hand Gottes, alle ihre Sorgen auf Ihn werfend und den Anläufen des Teufels fest, im Glauben, widerstehend.

Lasst uns die Trübsale dieser letzten Zeit tragen im Blick auf unseren HErrn Jesum Christum, der uns ein Beispiel gegeben hat, dass wir treten möchten in Seine Fußstapfen; im Kampf gegen den Feind, im Gedanken an die Brüder, denen wir ein gutes Beispiel schulden und in der Hoffnung auf die ewige Herrlichkeit.

Unser Text schließt mit einer Lobpreisung Gottes, die den Schluss unseres Erdenwandels, ja den Schluss der ganzen Weltgeschichte bilden soll: „Ihm sei Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit!“ Amen.